

Editorial



Liebe Leser und Leserinnen,

Dem Erwachen der Bräunbären in Österreich letzte Woche folgt nun auch der erste Bären-Newsletter des Jahres 2005.

Normalerweise sind schon Ende Februar bis Anfang März erste Bärenspuren zu finden, heuer wurde die erste Fährte erst am 21. März entdeckt. Nun endlich schmilzt der Schnee unsere ganze Hoffnung ruht nun bei den potentiellen Bärenmüttern, die ihre Winterlager bald mit Nachwuchs verlassen könnten.

Schon letztes Jahr hätte theoretisch Mona, eine verlässliche Mutter seit 1996 und direkte Nachfahrin des bekannten Ötscherbären, Junge führen müssen. Allerdings gab es 2004 leider keinen Hinweis auf Nachwuchs in Österreich und -noch schlimmer- von der Bärin Mona war kein Zeichen zu finden, ein Grund für weitere Untersuchungen.

In einer so kleinen Population, wie jene in Österreich, bedeutet der Verlust eines einzigen Tieres bereits eine Bestandesgefährdung, jedes Tier zählt.

Mona würde heuer ihren 12. Geburtstag feiern und könnte ohne weiteres noch einige junge Bären zur Welt bringen, wenn sie allerdings auch heuer nicht in den DNA-Proben nachgewiesen werden kann, ist das Schlimmste zu befürchten.

Wir hoffen das Beste und bitten Sie, liebe Leser, fest für etwaigen Bärennachwuchs die Daumen zu drücken. Auf alle Fälle werden wir Sie über die weitere Entwicklung am laufenden halten.



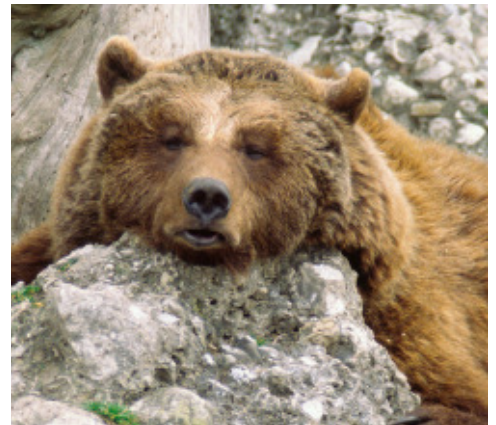
Beate Striebel

Großes Bären-Erwachen

Der Frühling zieht ins Land und die ersten Bären werden von Sonnenstrahlen aus ihren Höhlen gelockt

Oberösterreich hat das heurige vorösterliche Rennen um den ersten Bären gewonnen. Ein Oberförster der Österreichischen Bundesforste entdeckte am Montag, den 21. März, eine Bärenspur im Schnee. Durch den langen Winter und die tiefen Temperaturen hat sich das Bärenwachstum heuer um fast 3 Wochen verschoben. WWF-Bärenanwalt Walter Wagner vermutet, dass es sich um den Bären "M" handelt, der schon im Vorjahr im Bereich der oberösterreichischen Kalkalpen beobachtet wurde. "Dieses 2001 geborene Männchen ist ein ausgesprochener Weitwanderer und konnte es offenbar als erster österreichischer Bär nicht erwarten, seiner Winter-Höhle Adieu zu sagen", sagt WWF-Bärenexperte Norbert Gerstl.

Nach einer fast fünfmonatigen und damit sehr langen Winterruhe müssen sich die Bären nun erst wieder sehr langsam an die übliche Nahrungsaufnahme gewöhnen. Entgegen der landläufigen Vorstellung, dass Bären nun einen richtigen "Bärenhunger" haben, braucht ihr Verdauungssystem nach dem Erwachen einige Zeit, bis wieder alles funktioniert. 25-30 Bären leben in Österreich. Die WWF-Bärenanwälte kümmern sich in enger Zusammenarbeit mit den Jagd- und Naturschutzbehörden der Bundesländer, sowie dem Umweltministerium und der Jägerschaft um den Bärenbestand und setzen sich für ein konfliktfreies Zusammenleben zwischen Mensch und Bär ein.



© A.Zedrosser/4nature

Wie jedes Frühjahr beginnt jetzt die spannende Zeit, ob es heuer Junge geben wird. Große Hoffnungen setzen die WWF-Bärenanwälte auf eine Bärin, die 2000 geboren wurde und jetzt gerade im richtigen Alter ist. Auch eine im Jahr 2002 geborene Tochter könnte - wenn auch frühreif - Junge führen. Besorgt ist der WWF über die Bärin "Mona", die laut genetischen Untersuchungen des Jahres 2004, nicht nachgewiesen werden konnte. "Vor allem die Tatsache, dass es im vergangenen Jahr keinen Nachwuchs gab und ein Jahr davor nur ein Junges nachgewiesen werden konnte, stimmt bedenklich", so Gerstl.

Im letzten Jahr des von der EU kofinanzierten LIFE-Bärenprojekts liegen die Schwerpunkte auf der Sicherung der Wanderkorridore für Braunbären, sowie an weitergehenden Verhandlungen mit Slowenien, um den Zuzug von Bären aus unserem südlichen Nachbarland sicherzustellen. "Der Lebensraum der Bären wird zusehends enger. Der WWF setzt sich dafür ein, dass Bär und Mensch in Österreich ihren Platz zum Leben haben", sagt Gerstl.

Der WWF dankt den Österreichischen Lotterien, die seit vielen Jahren das WWF-Braunbärprojekt unterstützen!

5 Wölfe in Norwegen getötet

Skandinaviens Wölfe in Gefahr

Die norwegische Regierung gab Ende Jänner 5 Wölfe zum Abschuss frei, das entspricht einem Viertel der bereits stark reduzierten, gefährdeten Population. Laut Angaben des norwegischen Umweltministers Knut Arild Hareide diente die Maßnahme dem Schutz der Viehbestände, v.a. Schafe. Sie würden nach seinen Aussagen durch die Anwesenheit des Wolfes akut gefährdet. An über 100 Farmer ergingen Bewilligungen, die Wölfe zu schießen. Wer als erstes einem Wolf begegnete, konnte diesen töten. So erfolgte eine wahllose Tötung. Am 31.1. wurde der letzte der 5 Wölfe erschossen. Selbst unzählige Protest-E-Mails durch eine WWF-Aktion an den Umweltminister konnten diesen Entschluss nicht verhindern.

Der Wolf (*Canis lupus*) wurde in Norwegen 1973 unter Schutz gestellt und in die "Roten Liste" der gefährdeten Arten als "vom Aussterben bedroht" aufgenommen. Für den Erhalt der in der "Roten Liste" angeführten Arten trägt die norwegische Regierung die Verantwortung, welcher sie in diesem Falle nicht nachgekommen ist. Auch die von Norwegen im Jahre 1979 ratifizierte Berner Konvention nennt den Wolf als streng geschützte Art



© WWF/Canon Chris Martin Bahr

Erst letzten Mai beschloss die norwegische Regierung 3 Wolfsrudeln im Land zu erhalten. Mit diesem Abschuss ist die Zahl nun auf 2 reduziert, ein klarer Bruch mit den bestehenden nationalen und internationalen Gesetzen. Der WWF klagt nun die norwegische Regierung.

In ganz Südsandinavien beläuft sich die Wolfspopulation auf ca. 120 Tiere, für den Erhalt der Population zu wenig. Die geringe Größe birgt vor allem die Gefahr der genetischen Verarmung, was zu höherer Anfälligkeit gegenüber Umwelteinflüssen und Krankheiten führt. Für eine stabile Population, welche sich dauerhaft in Südsandinavien halten kann, würden mindestens 800 Tieren benötigt. Schwedens Umweltministerin Lena Sommerstad kritisierte deshalb die Abschüsse aufs Schärfste und warf Norwegen vor, sich von der Verantwortung des Wolfsschutzes in Skandinavien zu entziehen und forderte unverzügliche Zusammenarbeit beim Wolfsschutz.

Internationale Luchstagung in Windischgarsten / OÖ

Um Strategien gegen ein neuerliches Aussterben des Luchses zu entwickeln trafen sich am 16. und 17. März Vertreter aus Österreich und den Nachbarländern aus den Bereichen Naturschutz, Jagd, Wissenschaft und Forstwirtschaft im Nationalpark Kalkalpen.



© WWF-Canon / Roger LeGUEN

Im österreichischen Alpenraum kann nur von Einzelexemplaren gesprochen werden, es existiert vermutlich keine Population. Sichere Nachweise belegen, dass einzelne Luchse durch die Gebiete der Nationalparkregion Kalkalpen, Niedere Tauern, Oberkärnten und des Dreiländerecks - Kärnten, Slowenien und Italien - streifen.

Im Böhmerwald, Mühl- und Waldviertel ist die Situation deutlich besser. Hier besitzt Österreich einen Anteil an einer vitalen Population zusammen mit Bayern und Tschechien. In allen 3

Ländern gibt es eine aktive Betreuung mit wissenschaftlicher Begleitung, was nicht selbstverständlich ist und als Modellprojekt für grenzüberschreitende Zusammenarbeit gilt. Ausschlaggebend für den Erfolg ist die gute Zusammenarbeit zwischen Jagd- Naturschutz und Forst.

In den österreichischen Alpen hat sich einzig der Nationalpark Kalkalpen des Themas Luchs angenommen und ein systematisches Monitoring etabliert. Im Rest des österreichischen Alpenraums fehlt dieser Schritt noch weitgehend. Aufgrund der EU Fauna- Flora -Habitat-Richtlinie entstehen Österreich klare Verpflichtungen, Verbreitung und Trends der beiden Luchsvorkommen zu dokumentieren. Die EU verlangt aber auch aktive Maßnahmen zum Schutz der heimlichen Waldkatze.



© WWF / Fritz Pölking

Ein positives Beispiel wurde aus den Niederen Tauern von Bezirksjägermeister Matthäus Gelter über den positiven Umgang der Jägerschaft mit dem Luchs berichtet. Immer wieder wird jedoch auch von illegalen Abschüssen gesprochen, die derzeit als eine der

Hauptbedrohungen für den Luchs in Österreich gesehen werden. Hier ist die Jägerschaft gefordert, eine Verbesserung der Situation anzustreben.

Aufgrund der bedrohlichen Gesamtlage für den Luchs diskutierten Experten am zweiten Tag über zukunftsweisende Strategien. Trotz gesetzlichem Schutz ist der zentrale Punkt für das Überleben des passionierten Rehjägers, Luchs, die Akzeptanz bei den Interessengruppen, insbesondere bei den Jägern. Deswegen werden Jagd, Wissenschaft, Naturschutz und Behörden nun an einem Strang ziehen. Ähnlich wie beim erfolgreichen Konzept der Bärenanwälte, wird in Oberösterreich bereits über einen Luchsberater nachgedacht, der sich für ein konfliktfreies Zusammenleben zwischen Mensch und Luchs einsetzt.

Die Veranstaltung war eine Kooperation von Nationalpark Kalkalpen, WWF Österreich, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft der BOKU Wien, Oberösterreichischer Landesjagdverband, Österreichische Bundesforste und der önj Haslach - Natur ohne Grenzen.

Der türkische Braunbär

Intensivierung der Fortswirtschaft und Pipeline gefährden Bestand zusehends - ein Statusbericht aus der Türkei

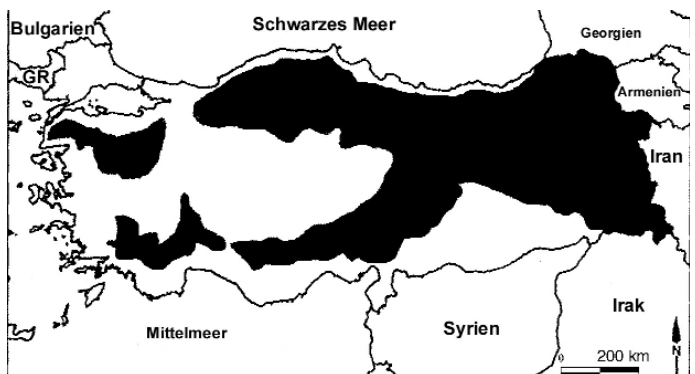


© H.Heimpel/4nature

Der Braunbär (*Ursus arctos*) ist, neben Wolf (*Canis lupus*), Luchs (*Lynx lynx*), Hyäne (*Hyaena hyaena*), Caracal (*Caracal caracal*) und Anatolischem Leoparden (*Panthera pardus tulliana*) einer der vielen in der Türkei heimischen großen Karnivoren. Die türkische Bärenpopulation

wird derzeit auf weniger als 3000 Tiere geschätzt, welche auf die Region am Schwarzen Meer und in Anatolien konzentriert sind.

Der beobachtete Populationsrückgang während der letzten 50 Jahre ist in erster Linie auf Habitatsverlust zurückzuführen. Besonders die westlichen Populationen wurden geschwächt und bilden nun isolierte Vorkommen. Wanderkorridore gingen durch menschliche Aktivitäten verloren. Das Verbreitungsareal in der Türkei korreliert zum größten Teil mit den natürlichen großflächigen Waldgebieten. Allerdings sind nur noch 2,5% der gesamten 20,7 Mio ha Wald in der Türkei völlig ungestört und in natürlichem Zustand. Große zusammenhängende Waldgebiete finden sich in der Region am Schwarzen Meer, wo auch ein Großteil der Population beheimatet ist.



Verbreitungsgebiet des Braunbären in der Türkei, WWF Türkei

Laut Türkischem Jagdgesetz von 1937, welches Basis für alle Schutz- und Erhaltungsaktivitäten von Wildtieren ist, gilt der Bär nicht, wie die anderen großen Karnivoren, als Problemtier. Er wird eher in die Kategorie schützenswerter Tiere eingeordnet. Gegen Bezahlung eines Abschussentgelts erlaubt, sind regulierende Eingriffe in die Bärenpopulation. Das Entgelt beläuft sich auf US\$ 2000, die Strafen bei illegalem Abschuss liegen bei US\$3000. Laut Türkischem Ministerium für Forstwesen ist der regulierende Eingriff weiterhin notwendig, um Kornfelder und Bienenstöcke vor Zerstörungen zu bewahren.



© WWF/Canon Michel Gunther

Ursachen der Gefährdung des Bärenbestandes sind in erster Linie Verfolgung um entstandene Schäden an Vieh und Bienenstöcken zu rächen. Ein System, welches Ausgleichszahlungen für Bärenschäden zur Verfügung stellt, ist in der Türkei nicht vorhanden. Speziell in den Regionen am schwarzen Meer gefährdet auch die traditionelle Wildschweinejagd den Bären. Viele Tiere werden dabei mit Ebern verwechselt und dabei irrtümlich verletzt oder getötet.

Doch den derzeitigen Rückzugsgebieten der Bären droht auch eine andere Gefahr, die projektierte Baku-Tbilisi-Ceyhan Ölpipeline (eine internationale Ölleitung von Aserbaidschan über Georgien und die Türkei) bedroht die letzten unberührten großen Bergwaldgebiete in den Provinzen Kars, Erurum and Erzincan.

Der WWF und die internationale Gesellschaft für Artenschutz (WSPA) arbeiten gemeinsam an einem Bildungsprojekt, welches die lokale Bevölkerung für den Braunbären sensibilisieren und auch die Forstwirtschaft in

das Projekt inkludieren soll. Die Türkei, als potentielles zukünftiges EU-Mitglied, wäre gut beraten in punkto Bärenschutz ihre nationalen Gesetze, denen der EU-Staaten anzugleichen.

Für die Erhaltung des Bestandes ist eine Ökologisierung der Fortwirtschaft, Maßnahmen gegen illegale Wilderei und damit verbundene Aufklärung der Bevölkerung in den nächsten Jahren von größter Wichtigkeit. Um eine Zerschneidung der Population am Schwarzen Meer zu verhindern ist vor allem eine Bestandesaufnahme im von der Pipeline betroffenen Gebieten notwendig um die potenziell wichtigsten Habitate zu schützen.

Hinweise in eigener Sache:

Auf unserer Homepage www.wwf.at/bearlife habe wir eine neue Rubrik "Publikationen" eingerichtet. Darin finden Sie wissenschaftliche Artikel, Diplomarbeiten oder ausführlicheres Informationsmaterial auf deutsch und englisch über *Ursus arctos* in Österreich. Die Dateien sind im PDF-Format zum download geeignet.

Vom 15.bis 17. April findet in Osilnica (Slowenien) eine Tagung zur grenzübergreifendem Management von Großräubern statt. Organisiert wird die Tagung vom Europa Rat in Kooperation mit dem slowenischen Umweltministerium, der Large Carnivore Initiative und dem Österreichischen Braunbären LIFE-Projekt des WWF.

Impressum:

WWF Österreich, Ottakringer Straße 114-116, A-1160 Wien
 Redaktion: Beate Striebel, Norbert Gerstl
 Text und Layout: Manuel Böck
www.wwf.at/bearlife

Das LIFE-Projekt wird vom Lebensministerium, dem Umweltbundesamt, den Naturschutz- und Jagdrechtabteilungen der Niederösterreichischen, Steiermärkischen und Kärntner Landesregierung unterstützt.